

freiheit im Allgemeinen und im islamischen Kontext im Besonderen geht. Auf diese Weise werden die Leser nicht nur über drei Personen und deren Weltanschauung mit den entsprechenden Auswirkungen informiert, sondern sie werden weiterführend in die Lage versetzt, aufmerksam andere Situationen und Personen zu befragen.

Mit ihrer dritten Frage am Anfang ihrer Einleitung fokussiert Schirmmacher die Thematik auf gesellschaftliche Akteure, die ein gesellschaftliches Klima schaffen. Damit hatte sie nicht nur indirekt die Anlage ihrer Habilitationsschrift legitimiert (nämlich die Untersuchung von gesellschaftlich prägenden Akteuren), sondern in gewisser Weise dem Leser „eine Brille aufgesetzt.“ Nun wird umgangssprachlich damit oft verbunden, dass man parteiisch ist und eine bestimmte Thematik nur von einer Seite betrachtet. Das ist damit aber nicht gemeint. Der umgangssprachliche Gebrauch dieser Formulierung übersieht dabei nämlich eine grundlegend epistemologische Wirklichkeit, die den Brillenträgern unter uns sehr schnell einleuchtet. Eine Brille mag in mancher Hinsicht eine Engführung mit sich bringen und bestimmte Dinge oder Alternativen ausblenden. Sie ermöglicht aber zunächst einmal das Sehen, weil sie den Blick für wichtige Aspekte einer Thematik schärft. Das ist der Verfasserin mit der vorliegenden Arbeit eindrucksvoll gelungen. Da mag man kritisieren, dass sie manches hätte anders machen können oder, dass sie an der einen oder anderen Stelle optimistischer sein könnte. Das ändert aber alles nichts daran, dass man mit diesem Buch, sich den Blick für diese wichtige Thematik schärfen lassen kann. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag für manche Frage auf internationaler und auf nationaler Ebene. Deswegen ist dem Buch eine weite Verbreitung zu wünschen. Die englische Übersetzung, die 2016 erschienen ist (Infos dazu unter <http://christineschirmmacher.info/2016/04/neu-erschienen-let-there-be-no-compulsion-in-religion/>), wird wohl noch über die deutschsprachigen Grenzen hinaus vielen Interessierten und Betroffenen eine sehr gute Einführung in die Thematik ermöglichen.

*Heiko Wenzel*

---

Jürgen Schuster, Volker Gäckle (Hg.), *Das Evangelium und die Religionen. Religionskundliche Fragen – religionstheologische Folgerungen*, Interkulturalität und Religion, Liebenzeller Impulse zu Mission, Kultur und Religion 2, Berlin: Lit, 2015, Pb., 151 S., € 19,90

---

Die vorliegende Aufsatzsammlung geht zurück auf ein Symposium der Internationalen Hochschule Liebenzell im Juni 2014. Sie will „die Reflexion des Evangeliums hinein...stellen in den Kontext religionskundlicher Wahrnehmungen“, als Ansatz „religionstheologischer Überlegungen“, so Herausgeber Jürgen Schuster in der Einleitung (7). Der eher schmale Band enthält acht Aufsätze: die ersten

drei beschreiben eher *grundlegende* Perspektiven, während die folgenden fünf sich mit *konkreten* religiösen Phänomenen auseinandersetzen.

Der eröffnende religionstheologische Aufsatz von Ulrich Heckel („Biblische Perspektiven für den interreligiösen Dialog“) ist zunächst eher enttäuschend. Er unterscheidet zwar mit Recht theologische und religionswissenschaftliche Zugänge, die wiederholte Charakterisierung des religionswissenschaftlichen Zugangs als „Perspektive eines Marsmännchens“ (13, 14, 21 und 25) ist allerdings wenig hilfreich. Auch die Darstellung und (sicherlich notwendige) Kritik der bekannten religionstheologischen Kategorien des Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus (14–15) ist argumentativ unklar: wieso die Kategorien eine „Vermischung von Religionswissenschaft und Theologie“ darstellen und *deswegen* abzulehnen sind, so Heckels These, bleibt undeutlich. Ihr Ertrag als religionstheologische Wahrnehmungsschule kommt nicht in den Blick. Weiterführender sind Heckels biblische Interpretationen. Anhand der „Ich-bin-Worte“ Jesu im Johannesevangelium zeigt Heckel den „unerhörten Exklusivitätsanspruch“ des christlichen Glaubens auf, den er mit „All-Formulierungen“ bei Paulus verbindet, in denen „auch andere Religionen ihren Platz haben“ (20). Dass damit eine Variante des anfangs abgelehnten „Inklusivismus“ (15) vertreten wird, bleibt unerwähnt. Mit Recht beschreibt Heckel den biblischen Wahrheits- und Exklusivitätsanspruch als christozentrische *Glaubensgewissheit*, die auch fremde Exklusivitätsansprüche aushält und eine respektvolle und tolerante Begegnung mit Gläubigen anderer Religionen ermöglicht.

In einem religionspsychologisch orientierten Beitrag („Dialog benötigt Unterscheidung: wie der Pluralismus die religiöse Identität stärken kann“) arbeitet Michael Utsch zwei Hauptlinien heraus: Einerseits wendet er sich gegen ein vorwiegend negatives Verständnis von Synkretismus und zeigt, dass „aus religionspsychologischer Sicht immer ... eine Religionsmischung statt[findet]“ (30) und der eigene Glaube sich „im Dialog“ vertieft (32). Andererseits betont er, dass „der christliche Glaube ... klare Konturen besitze“ und nicht mit den Gottesvorstellungen anderer Religionen verschmolzen werden könne. Multiple religiöse Zugehörigkeiten seien problematisch, denn auch die postmoderne Identität benötige „ein Mindestmaß an einheitlicher Sinnorientierung, ... um nicht in inneren Widersprüchen zu versinken“. Religiöse Identität benötige „die Hingabe an ein bestimmtes Symbolsystem“ (34–35). Die nachdenkenswertesten Überlegungen bleiben allerdings noch recht unverbunden nebeneinander stehen. Zumindest dürfte es problematisch sein, den Theologen Panikkar oder Enomiya-Lassalle, die Utsch als Beispiele multipler religiöser Identität nennt, eine gelungene Identitätsbildung aus psychologischer Perspektive abzusprechen.

In „Biblische[n] Randbemerkungen zum Umgang mit dem Begriff ‚Religion‘“ sucht Jürgen Schuster nach einem neuen religionstheologischen und missiologischen Zugang, im Sinne einer Überwindung der (auch im evangelikalen Bereich gerne benutzen (siehe auch den Titel des Buchs selbst!) undifferenzierten Diastase von Evangelium (= Heil) und Religion (= Unglaube). Anhand von dem jesuan-

ischen Gleichnis vom Zöllner und Sünder (Lk 18), Gottes positiver Bewertung des Gottesdienstes der Heiden (Mal 1) sowie der Abrahamsgeschichte (Gen 12ff) folgert er, dass die Heilsfrage nicht einfach über die Religionszugehörigkeit beantwortet werden könne: „So wenig jemand am Heil Anteil hat, weil er zur ‚richtigen‘ Religionsgemeinschaft gehört, so wenig wird jemand von Gott verworfen, weil er zur ‚falschen‘ Religionsgemeinschaft gehört“ (53). Stattdessen komme es auf „die Herzeshaltung eines Menschen“ an, die nur Gott kenne. Ausgehend von der schrittweisen Offenbarung des Gottesnamens von Abraham (*El*) bis Josua (*Jahwe*) plädiert Schuster überzeugend für eine dynamische, auch die Schöpfungstheologie ernst nehmende Missiologie, die auf Christus als Ziel des Glaubens ausgerichtet ist (Hieberts centered set), „bei aller eschatologischen Dringlichkeit“ gelassen bleibt und ernst nimmt, „wo und wie Menschen den einen Gott in ihrem spezifischen Umfeld bereits heute erleben“ (57).

Es folgen Studien zu konkreten religiösen Phänomenen und Kontexten. Volker Gäckle widmet sich der antiken römischen Religiosität und Lothar Käser beschreibt das Verständnis des „Höchsten Wesens“ in animistischen Religions- und Stammeskulturen. Dann folgen drei Beiträge zu aktuellen (inter-) religiösen Themen. Wilfried Sturm vergleicht islamische, hinduistische und buddhistische Bewertungen des Tsunami von 2004 im Horizont der Theodizeefrage der christlichen Theologie. Sturm argumentiert, dass die Theodizeefrage sich vor allem anhand des jüdisch-christlichen Gottesbildes stelle und in der christlichen Theologie im Kreuz Christi ihren tiefsten Reflexionsort finde, während andere religiöse Traditionen Leiderfahrungen durch andere Zuordnungen von Gott, Mensch und Welt lösten.

Auf der Basis von Interviews mit syrischen Frauen (vor Ausbruch des Krieges) entfaltet Elisabeth Bürgener („The Call to Islam as ‚good news‘. Insights into the Islamic Movement among Syrian Muslim Women“) die These, dass nicht politische oder soziale Motive die islamistische Bewegung unter Frauen in Syrien steuern, sondern das religiöse Streben, Gott zu gefallen, vor allem durch striktes Einhalten geschlechtsbezogener Lebensordnungen und durch Gebete. Die Erfahrung des Versagens und die Furcht vor dem göttlichen Gericht resultieren in einer Spannung, in der die Liebe zu Mohammed und die Beschäftigung mit seinem Vorbild als motivierende Kraft erlebt werden. Der so erfahrene „relative success in the endeavour of righteousness“ (105) führe zu einer optimistischen Erwartung im Blick auf Gottes Gericht und könne als „good news“ interpretiert werden. Mit Recht kritisiert Bürgener eine pauschale Beurteilung muslimischer Frömmigkeit als „cold-hearted legalism“ und plädiert für ein sensibleres christliches Zeugnis unter überzeugten Muslimen. Unterbetont bleibt eine kritische Perspektive auf die repressiven und problematischen Aspekte dieser zum Teil Angst-basierten Frömmigkeit (beispielsweise „God will start the fire [of hell] with the little ones“, 100).

Abgeschlossen wird der Band durch einen Aufsatz von Detlef Hiller, der die Ergebnisse seiner Dissertation zur wachsenden Charismatisierung traditioneller

christlicher Kirchen in Pakistan (mit 3 bis 6 Millionen eine wichtige Minderheit in Pakistan) zusammenfasst. Als wesentliches Kennzeichen der charismatisierenden Entwicklung, die *alle* Kirchen in Pakistan erfasse, sei die Betonung von spiritueller Heilung und Exorzismen. Dies greife die Bedürfnisse der Menschen auf und mache die Kirchen kulturell und religiös (auch für Muslime) anschlussfähiger als die bisherige, eher westlich geprägte kirchliche Tradition. Allerdings wird auch auf problematische Aspekte der Entwicklung, etwa im Blick auf Exorzismen, hingewiesen.

Insgesamt bietet der Band eine interessante und lesenswerte Mischung grundlegender und konkreter Perspektiven zu aktuellen Fragen christlicher Religionsbegegnung.

*Friedemann Walldorf*